

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-46423](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-46423)



Die „Oldenburger Nachrichten“ erscheinen wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonntags, mit der illustrierten „Neuen Gartenlaube“ als Sonntags-Beilage.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 M. — Infectionspreis für die dreipoligste Corpusselle oder deren Raum 10 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 21.

Oldenburg, Sonntag, den 13. März.

1892.

Ansprache zur Eröffnung des Bazars im Casino am 11. März 1892,

gehalten von Herrn Pastor Pralle.

Hochverehrte Damen und Herren! Unvergessen ist der Bazar vor vier Jahren. Der Bazar von 1888 wurde unter außerordentlicher Theilnahme unserer Bürgerschaft und vieler auswärtiger Krankenhäuserfreunde abgehalten. Die Bazartage waren! schöne, festliche Tage. Jetzt stehen wir wieder am Anfange eines Bazars zu Nutz und Frommen derselben Sache, welcher der Bazar von 1888 so treffliche Dienste geleistet hat. Damals, als das herrliche Gelingen alle erfreute, so sie das Bazar-Comitee den Beschluß, sich nicht aufzulösen, sondern zu gelegener Zeit die Veranstaltung eines Bazars zu wiederholen. Dieser Beschluß ist jetzt nach längerer Beratung und unter Erwägung aller in Betracht kommenden Verhältnisse — namentlich wollte man es vermeiden, andere verwandte Bestrebungen zu durchkreuzen, zur Ausführung gelangt. Wiederum standen den Damen verschiedene Herren zur Seite. Die Mühe und Arbeit war groß, aber es ist mit großer Einnahme gearbeitet worden. Allen Damen und Herren habe ich aufrichtig zu danken. — Bazargegenstände sind sehr viele eingekommen, wie der Augenchein lehrt, sehr viel mehr als vor 4 Jahren. Oldenburg und Umgegend hat reichlich beigetragen. Daß diesmal auch aus dem Lande werthvolle Bazargegenstände eingekauft worden sind, hat sehr erfreut. Allen Spendern in Stadt und Land herzlichen Dank!

Der jugendlichen Verkäuferinnen sind viele, 170 bis 180, und der Damen und Herren nicht wenige, welche in zuvorkommender Weise sich gütigst bereit erklärt haben, in der einen oder andern Weise, dem guten Gelingen des Ganzen ihre Kräfte widmen zu wollen. Diejem allen im Voraus herzlichen Dank. —

In den schönen Räumen des Casino halten wir diesmal unsern Bazar. Daß es uns gehattet ist, dafür wollen wir dem Vorstande der Casino-Gesellschaft dem schuldigen Dank nicht vorenthalten. Unsere Erkenntlichkeit ist schon dadurch zum Ausdruck gekommen, daß wir den Salen eine Ausbesserung gegeben haben, wie sie von einer früheren kaum übertraffen sein wird, und die den Herren, welche sie geplant und in der kurzen Zeit von drei Tagen ausgeführt haben, zur Ehre gereicht. Jedenfalls ist ein Schmuck hinzugefügt, der ganz eigenartig und neu ist. —

Meine Damen und Herren! Der diesjährige Bazar, so ist gesagt worden, steht unter dem Zeichen eines blühenden Apfelbaumes. Sie alle werden mir gewiß zustimmen, wenn ich dies Wort aufnehme und sage: Der blühende Apfelbaum zur Winterzeit ist uns ein Symbol. Mit Blüthen wie übersät zur Winterzeit will der Apfelbaum uns etwas sagen.

Die Apfelblüthe zeigt die rothe Farbe. Roth bedeutet die natürliche, aber auch geheiligte Liebe, die irdische menschliche, aber auch die durch den Geist Gottes herbeigeführte verklärte Liebe. Das Wort, das wir treiben, steht im Dienste der Liebe, jener Liebe, von welcher der Apostel im großen Lobgesange der Liebe rühmt, sie sucht nicht das Ihre und von welcher der Heiland selbst gesagt hat: Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe habt unter einander. — Die Apfelblüthe zeigt auch die weiße Farbe, die Farbe der Unschuld und Reinheit. Der Dienst der Liebe ist nicht befreit durch niedere Lohnsucht, es ist überall kein Dienst um Lohn, sondern ein Dienst aus lauterem reinen Herzen. Um der Liebe Gottes und Christi willen, müssen und wollen wir Liebe üben — wie sonst allezeit so namentlich auch zur Winterzeit. —

Was ist Winterzeit im Menschenleben? Eine öde traurige Zeit, wo der freundliche Geist aus einer Familie entwichen ist. Die Krankheit ist hereingebrochen und es fehlt vielleicht an der nöthigen Pflege, wie sie daheim nicht zu beschaffen ist. —

Oder die Krankheit ist so ernster Art, daß es nicht möglich ist, einem lieben Kranken die erforderliche ärztliche Behandlung zu Theil werden zu lassen. Ja, das ist Winterzeit im Menschenleben, eine öde, traurige Zeit! Wir aber stehen unter dem Zeichen des blühenden Apfelbaums zur Winterzeit. —

Und dieser Baum, aus dem Krankenhausegarten, in welchem, so Gott will, noch im laufenden Jahre das Ev. Krankenhaus erleben wird, hierher verpflanzt, eigenartig wie sein herrlicher Blüthenschmuck, trägt er auch eine schöne Frucht. Die Frucht ist verlagert, wie der geniale Erfinder, der durch seine rastlosen Bemühungen sich einen Anspruch auf eine besondere Anerkennung und einen besondern Dank erworben hat, im Voraus ankünderte, gewiß in Uebereinstimmung mit den Damen, die ihn in liebenswürdiger Weise geholfen haben und ohne deren Güte er die weitläufigen Blüthen nicht an dem Apfelbaum hätte zaubern können —, desgleichen unter

voller Zustimmung aller Bazar- und Krankenhäuserfreunde: Die Frucht fällt dem Ev. Krankenhaus in den Schooß. Und damit Gott beschloß! —

Im Namen des Comitees erkläre ich den Bazar für eröffnet, ich thue es mit dem Rufe: Seine Königliche Hoheit, unser allverehrter Großherzog und dessen hohe Gemahlin, Seine Königliche Hoheit, unser geliebter Erbprinzherzog und dessen hohe Gemahlin, und das ganze Großherzogliche Haus lebe hoch!

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 12. März.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, den Grenzaufsicher Cordes zu Inhaberial auf sein Ansuchen zum 1. April d. J. in den Ruhestand zu versetzen.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank. Trotz der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse, welche auf alle Geschäfte einen lähmenden Einfluß übte, ergab das laufende Geschäft der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank im abgelaufenen Betriebsjahr 1891 einen befriedigenden Gewinn. Leiter wurde auf einige Coniortial-Engagements aus den Jahren 1889, 1890, 1891 eine erhebliche Abschreibung notwendig. Außerdem wurde die Bank durch Fälschungen des Pastor Müller in Goldenstedt zu einer Abschreibung von 30 000 Mark gezwungen, von denen aber reichlich 10 000 Mark im Laufe dieses Geschäftsjahres wieder eingehen dürften. Wenn trotzdem die Bank in der Aufsichtsrathsitzung vom vorigen Mittwoch noch eine Dividende von 6 Prozent — gegen 11 Prozent des Vorjahres — der Generalversammlung vorzuschlagen beschloß, so darf das Ergebnis des regulären Geschäftes als ein gutes und die Actionäre durchaus befriedigendes bezeichnet werden.

Eröffnung des Bazars. Die Eröffnung des Bazars in den prachtvoll geschmückten oberen Räumen des Casino hat am gestrigen Vormittag programmgemäß pünktlich 11 Uhr stattgefunden. Es hatte sich dazu ein zahlreiches Publikum, namentlich Damen, eingefunden, und die jugendlichen Verkäuferinnen, sämmtlich in weißer reizender Toilette, harrten bereits in ihren Verkaufsständen der Käufer. Schlag 11 Uhr trat dann Herr Pastor Pralle unter den bereits mehrfach erwähnten blühenden Apfelbäumen und hielt mit weitgehender schallender Stimme eine herzliche Ansprache, deren Wortlaut der Leser an anderer Stelle der heutigen Nummer abgedruckt findet. In das von demselben am Schluß seiner Ansprache ausgedrachte Hoch auf unsere Allerhöchsten Herrschaften und das ganze Großherzogliche Haus stimmten die Anwesenden drei Mal begeistert ein. Namentlich entwickelte sich in den herrlich decorirten Bazar-Räumen ein reges Leben. Man sah auch vorerst die Besichtigung der wahrhaft glänzenden Ausschmückung sowie der unendlich reichhaltig ausgestellten prächtigen Verkaufsgegenstände das meiste Interesse in Anspruch, so wurden doch andererseits auch sofort Einkäufe gemacht, die sich natürlich bei den wirklich reizenden jugendlichen Verkäuferinnen in liebenswürdiger Weise abwickelten. Ueber die in Massen gehendeten, die kühnsten Erwartungen übertroffenen prächtigen Verkaufsgegenstände hier näher zu berichten, muß unterbleiben, denn das würde viel zu weit führen. Jeder gehe selbst hin, stamme und — kaufe. Auch für leibliche Erquickung ist im Bazar in ausreichender Weise Vorkehrung getroffen. Schon gleich beim Eintritt in den Bazar präsentirt sich dem Besucher ein mächtiges Büffet mit den feinsten und „schwierigsten“ Sachen, welche durch die zartesten Damenhände verabreicht werden, daran schließt sich dann unmittelbar im kleinen Casinoaal ein zweckentsprechend eingerichteter Restaurationslokal, weiter befindet sich im großen Saal eine Conditorei, dann im sog. Wintergarten ein Weinzimmer u. s. w. Es ist demnach alles vorhanden, was des Menschen Herz begehrt, Freude und Frohsinn hervorruft auf allen Gesichtern, und unter dem jährlich vertretenen jugendlichen Element wird das Alter auch wieder jung. Verläumdeter Niemand, dem glänzend hergerichteten Bazar einen Besuch abzustatten, dem Bazar-Unternehmen selbst aber sei im Interesse unseres projectirten evangelischen Krankenhauses der denkbar beste Erfolg gewünscht.

Bazar-Einnahmen. Die gestrige Gesammt-Einnahme des Bazars beträgt, außer des Betrags für die schon vorher gelösten Dauertarten, 4 95 Mark, also ein Anhang, wie er kaum besser sein konnte und der viel verspricht. Hoffen wir daher, daß die Bazar-Einnahmen am heutigen und morgenden Tage ebenso reichlich fließen werden, wie am gestrigen Eröffnungstage.

Zum Fall Müller. Die Mittheilung, daß die Strafsache wider den Pastor Müller aus Goldenstedt vor das

Landgericht zur Aburtheilung gelangen werde, und zwar in 14 Tagen schon, ist wieder hinfällig geworden, indem neue Thatfachen hervorgetreten sind, welche die Kompetenzfrage, ob Landgericht oder Schwurgericht in dieser Sache zuständig sind, fraglich machen. Wie augenblicklich diese Angelegenheit liegt, dürfte schließlich doch wohl das Schwurgericht zur Aburtheilung zuständig sein, und würde dann die Verhandlung wider Müller vor die nächste Session des Schwurgerichts, die vielleicht Ende Juni stattfinden dürfte, gelangen.

Lange Zuchthausstrafe. Heute Nachmittag wurde aus dem Zuchthause in Celle ein Sträfling per Eisenbahn hierher und nach Vegta weiter transportirt, welcher bereits 2 1/2 Jahre (seit 1871) in Celle wegen Mordverluchs und verschiedener Diebstähle in Strafkast war und nun noch eine 2 1/2-jährige Zuchthausstrafe in Vegta zu verbüßen hat.

Seltene Erkrankung. Vor kurzem wurde hier eine Frau von einer Rage in den Unterarm geiffen. Dieser Tage nun sprang beim Anzünden eines Schwefelhölchens ein Stückchen brennendes Schwefel auf die Wunde, was alsbald eine hochgradige Entzündung und Anschwellung des ganzen Armes bewirkte. Durch sofortiges ärztliches Eingreifen hofft man indeß das Aeußerste abzuwenden und die Patientin am Leben erhalten zu können.

Von den Saaten. Die Saaten haben sich, selbst auf geringem Sandboden, wie er in der Umgegend vielfach angetroffen wird, gut entwickelt, sie stehen dicht und kräftig bestockt und berechtigen zu sehr guten Hoffnungen. Allerdings wäre eine gute Ernte auch wirklich erwünscht, indem dadurch manche Verhältnisse, welche schwer auf den unbedeutenden Klassen lasten, wesentlich gebessert werden würden. Hoffen wir also in diesem Jahre auf eine recht günstige Ernte.

Dauelsberg. Am 1. d. Mts. befanden sich auf unserer Arbeiter Colonie 38 Colonisten, von denen 9 in Bremen und 9 im Oldenburgischen geboren sind; der Confession nach sind von ihnen 33 evangelisch, 5 katholisch, dem Gewerbe nach 3 Commis, 2 Cigarrenarbeiter, 1 Gelbfieber, 2 Gärtner, 1 Klempner, 3 Maurer, 1 Schuhmacher, 2 Schneider, 1 Schmied, 1 Köpfer, 1 Zimmerer, die übrigen gewöhnliche Arbeiter; die Verpflegungskosten haben im Februarmonat pro Mann und Tag 29 1/2 Pfennig betragen.

Schwurgericht.

Vierte Sitzung. Mittwoch, den 9. März, Vormittags 10 Uhr. Zur Verhandlung fand die Anklage wider die Dienstmagd Metta Hinrikse Ahrenstam aus Reusenfelde, zuletzt in Bienen, beschuldigt des Kindesmordes. Geladen sind 19 Zeugen, sowie die Sachverständigen Herren Ober-Medizinalrath Dr. Ritter und Amtsarzt Dr. Kelp. Die Beweisaufnahme fand selbstredend unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt, trotzdem hatte sich ein zahlreiches Publikum männlichen und weiblichen Geschlechts eingefunden. Die Verhandlungen dauerten zunächst bis Nachmittags 3 Uhr, worauf eine Pause bis 5 Uhr gemacht wurde. Bei Wiederaufnahme der Verhandlungen um 5 Uhr hatte sich abermals ein zahlreiches Publikum, Frauen, junge Damen und Männer, eingefunden. Die Verurtheilung des Urtheils, welche natürlich öffentlich war und vom erschienenen Publikum auch richtig abgewartet wurde, ergab folgendes Resultat. Nachdem die Geschworenen die Schuldfrage verneint hatten, wurde die Angeklagte freigesprochen und ihre sofortige Entlassung aus der Haft verfügt. Es schien, als wenn die Angeklagte diesen Ausgang selbst nicht erwartet hatte, denn als ihr gesagt wurde, daß sie ganz frei sei, wollte sie es gar nicht glauben und verließ erst dann die Anklagebank, als ihr wiederholt gesagt war, sie sei ganz frei und könne gehen.

Fünfte Sitzung. Donnerstag, den 10. März, Vormittags 10 Uhr. Es steht zur Verhandlung die Anklage wider die Dienstmagd Magarethe Catharine Soppie Gerhardine Decker aus Seefeldersbenedict, angeklagt des Verbrechens des Meineids. Diefelbe hat nämlich am 28. October v. J. vor dem Schöffengericht Aufjadingen in der gegen den Schuhmachergesellen Wilhelm Haaren aus Nordenham stattgefundenen Hauptverhandlung wegen Hausfriedensbruches und Sachbeschädigung, nach Leistung des Zeugnisses, falsch ausgesagt. Die Öffentlichkeit wurde bei der Verhandlung ausgeschlossen. Nachdem die Geschworenen die Schuldfrage bejaht, wurde die Angeklagte in eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren verurtheilt, unter gleichzeitiger Anerkennung der bürgerlichen Ehrenrechte für dieselbe Zeit und zu dauernder Unfähigkeit zur Eidesleistung.

Damit hatte die diesmalige Schwurgerichtssession ihr Ende erreicht. Der Herr Vorsitzende des Schwurgerichts schloß dieselbe und entließ die Herren Geschworenen, denselben für ihre Mißhaltung seinen Dank abklatend.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. In den Bundesratsausschüssen, welche den Gesetzesentwurf vorbereiten haben, soll verschiedene von der Geschäftswelt beantragte Änderungen des Entwurfs Rechnung getragen sein. So soll eine einheitliche Präsentationsfrist angenommen sein. Der im „Reichsanzeiger“ veröffentlichte Entwurf bestimmte bekanntlich, daß der Klagechef spätestens binnen drei, der an einem andern Ort des Reichsgebietes zahlbare Chef spätestens binnen fünf Tagen dem Bezogenen am Zahlungsort zur Zahlung präsentiert werden müsse. Nimmere soll die Präsentationsfrist gleichmäßig in maximo auf fünf Tage festgelegt sein. Auch sollen die Bestimmungen über das Aufgebotsverfahren zum Zweck der Kraftloserklärung abhandelt getommener und vernichteter Chefs erweitert sein. Nimmere würde bei Einleitung des Aufgebotsverfahrens das Gericht auf Antrag des Berechtigten dem Bezogenen die Einlösung des Chefs zu untersagen haben. Das Verbot soll gegen eine nach freiem Ermessen des Gerichts zu bestimmende Sicherheitsleistung des Antragstellers erlassen werden können, auch wenn der Verlust des Chefs noch nicht glaubhaft gemacht ist. In diesem Fall soll zugleich dem Antragsteller zur Nachholung der Glaubhaftmachung eine Frist bestimmt werden, nach deren fruchtlosem Verlauf das Verbot aufzuheben ist. Eine dem Verbot zuwider gehende Einlösung des Chefs soll dem Antragsteller gegenüber unwirksam sein. Ueber diese und andere Änderungsorschläge wird der Bundesrat sich schon in nächster Zeit im Plenum fassen, insofern für die Mitte des laufenden Monats die Einbringung des Gesetzesentwurfs an den Reichstag zu erwarten steht.

Wie es heißt, hätten die Verhandlungen mit dem Herzog von Cumberland noch in letzter Stunde einen erwünschten Abschluß gefunden. In denselben soll auch die event. Thronfolge des Sohnes des Herzogs in Braunschweig mit einbezogen sein. Angeblich hätte der Großherzog von Oldenburg, der in den letzten Tagen in Berlin anwesend war, zu der Verständigung beigetragen. — Die Nachricht dürfte, namentlich was die Thronfolge in Braunschweig betrifft, starken Zweifeln begegnen.

Das Befinden des Großherzogs von Darmstadt hat sich in den letzten Tagen nicht verschlechtert.

Den Vernehmungen nach soll in den dem Bundesrat gegenwärtig vorliegenden Bestimmungen über die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter in Zuderfabriken vorgeschrieben werden, daß beide genannten Arbeiterkategorien zur Bedienung der Rübenschnitten, der Rübenschnitzeln und der Fahrstühle sowie zum Transport der Rübenschnitzeln in schwer zu bewegenden Wagen nicht verwendet werden dürfen. Es soll ihnen auch im Fallhause, in den Zentrifugenräumen, den Kristallisationsräumen, den Trockensälen und den Maiskrümmern, sowie an andern Arbeitsstellen, an welchen eine außergewöhnliche Wärme herrscht, während der Dauer des Betriebs eine Beschäftigung nicht gewährt und der Aufenthalt nicht gestattet werden dürfen. Die Beschäftigung von Arbeiterinnen über 16 Jahre während der Nachtzeit soll auf den Zuderböden verboten und übrigens nur mit solchen Arbeiten stattfinden, welche für den Fortgang des kontinuierlichen Betriebes unentbehrlich sind. Die Zeit der Beschäftigung, die Ruhen- und Ruhezeiten sollen genau geregelt, auch bestimmt werden, daß die Tag- und Nachtzeiten wechseln müssen. Der wöchentliche Wechsel zwischen den Tag- und Nachtzeiten soll so geregelt werden, daß die in der Tagsschicht beschäftigten Arbeiterinnen erst nach einer Ruhezeit von mindestens 24 Stunden in der Nachtschicht, die in der Nachtschicht beschäftigten erst nach einer Ruhezeit von mindestens 24 Stunden in der Tagsschicht beschäftigt werden dürfen. Auch soll die Anzahl der in den Fabriken zulässigen Arbeiterinnen begrenzt und so festgesetzt werden, daß sie in Rohzuderfabriken, sowie in denjenigen Zuderrefinerien, welche nicht während des ganzen Jahres im Betrieb sind, die Zahl der im Durchschnitt der beiden letzten Betriebsperioden, in denjenigen Zuderrefinerien, welche während des ganzen Jahres im Betrieb sind, die Zahl der im Durchschnitt der beiden letzten Kalenderjahre in Tag- und Nachtschicht beschäftigten Arbeiterinnen nicht überschreiten darf. Vom 1. April 1894 ab sollen nur noch zwei Drittel, vom 1. April 1896 ab nur noch ein Drittel dieser Höchstzahl von Arbeiterinnen beschäftigt werden. Außerdem sollen Bestimmungen über die Erleuchtung, den Luftstrom, die innere Einrichtung in Bezug auf Ankleide- und

Waschräume u. a. m. getroffen sein. Die auf Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter gemeinsam bezüglichen Bestimmungen sollen bis zum 1. April 1902, die die Arbeiterinnen allein betreffenden bis zum 1. April 1898 Gültigkeit haben.

Nach einer Entscheidung des Reichsverwaltungsamts ist die Ehefrau eines Gutsherrn, welche zwar auf Erfordern der Gutsherrschaft zur Arbeit kommen mußte und andererseits von der Herrschaft Beschäftigung fordern konnte, gleichwohl aber in den drei vorgelegten Jahren — 1888 bis 1890 — tatsächlich nur an einigen wenigen Tagen gearbeitet hat, nicht für altersrentenberechtigt zu erachten und der Führer einer Arbeiterkolonne, welcher Bauarbeiten im Afford übernommen und mit den von ihm angestellten Arbeitern gearbeitet und die Affordsumme nach Abzug eines bestimmten Wochenbetrages geteilt hat, nicht als selbständiger Unternehmer anzusehen.

Aus Bamberg wird geschrieben: Die Untersuchung wegen des am 4. Juli 1891 erfolgten Gaggolzheimer Eisenbahnunfalls ist geschlossen. Angeklagt sind wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung der Forchheimer Bahnhofsmeister Gaggolzheimer Stationsvorstand und ein ebenfalls stationärer Hilfswechselführer, sowie ein bamberger Lokomotivführer. — Wie aus Mex berichtet wird, werden die Verbstimmmander, bei denen der Kaiser zugegen sein wird, sechs Tage dauern. Der Kaiser wird im Schloß Urcillo residieren. Eine Parade findet am 9. August in Frascati statt. Vorübergehend wird sich der Kaiser in Mex aufhalten.

Großbritannien und Irland. Die „Independence“ veröffentlicht gegenwärtig eine Serie von fünf Artikeln aus der Feder einer „hohen englischen Persönlichkeit, des besannenen Marineoffiziers“, worin in sensationellsten Entschärfungen der Verfall der englischen Marine nachgewiesen werden soll. Der erste Artikel ist erschienen. Herr „Nauticus“ legt darin auf Grund einer Aufstellung von Zahlen und Berechnungen dar, daß England, das im Verhältnis zu seinen ausgedehnten Interessen 40 Prozent der gesamten Seestreitkräfte der Welt auf sich vereinigen sollte, nur 23 Prozent der Gesamtsumme der europäischen Flotten besitzt, wobei nicht in Betracht gezogen ist, daß England gegen Frankreich in einem entscheidenden Grade in Bezug auf Küstenschutz und Torpedoboote zurücksteht. Der Verfasser betont die Unwissenheit und Gleichgültigkeit des heutigen englischen Publikums in Bezug auf die Marine. Er vergleicht die maritime Fachpresse Englands, welche er als eine Schande für das Land bezeichnet, mit derjenigen des Auslandes und er konstatiert, daß der englische Adel und die oberen Klassen völlig ungehörig haben, sich für die Marine zu interessieren und ihr ihre Kinder zu widmen. Von den 24 Admiralen und Schiffskapitänen, welche die englische Flotte gegenwärtig stellt, seien nur 22 Veers resp. Söhne von Veers oder Baronets. Von den 537 Mitgliefern des Oberhauses gehörten — oder hätten angehört — nur 14 der Seewehe an. Nauticus kündigt an, daß er in seinem nächsten Artikel darlegen werde, auf welches Niveau die Gleichgültigkeit des englischen Publikums den Wert der Flotte, abgesehen von der Frage der Effektivbestände, habe herabzusenken lassen.

Portugal. Die Deputiertenkammer hat die Generalakte der Brüsseler Antislaverei-Konferenz genehmigt. Dieselbe ist also jetzt definitiv gültig geworden.

Rußland. Durch einen kaiserlichen Ukas wird die Ausfuhr von Mais aus dem Gouvernemente Kufais freigegeben. — Polnischen Blättern zufolge wurden in Grancia zwei nach Kongresspolen reisende Personen verhaftet, bei denen nihilistische Schriften vorgefunden wurden. Die Verhafteten wurden nach Warschau befördert.

Eine wichtige Passage ist, nach der „Petersb. Z.“, vom Finanzminister entschieden worden. Infolge eines Gedrucktes verschiedener Personen des Kaufmannsstandes hat der Herr Minister nämlich den Kaufleuten und Handelsagenten gestattet, einen und denselben ausländischen Paß zu mehreren malen passieren der Grenze zu benutzen, unter der Bedingung, daß der örtlichen Gendarmen Personalakademie eingehendigt werden, die dieselben Data enthalten, wie die Pässe, die bei der Rückkehr in den Händen der Inhaber verbleiben.

Koloniale.

Zu den Kämpfen in Westafrika erzählt das „Verl. Trib.“ folgendes: Einem vor ungefähr vier Wochen bei dem Reichs-Marineamt eingegangenen Bericht des Kommandanten

S. M. Kreuzer „Habicht“, Korvetten-Kapitän von Dresky, über die Expedition gegen die Miang-Route am Abo-Fluß, ist jetzt ein weiterer Bericht gefolgt. Um die auffälligen Eingeborenen zu züchtigen, schiffen sich die Landungs-Detachements S. M. Schiffe „Habicht“ und „Hyäne“ und 3 Negerkompanien am Sonntag, den 18. Oktober in den Schiffsböden auf Damper „Soden“, Fahrzeug „Nachtigall“ und sechs gemieteten Booten ein und dampfen nach der Mündung des Abo-Flusses. Das weit ausgedehnte Negerdorf Miang war mit starken Palisaden und mit tiefen Wollgruben umgeben. Trotzdem stürmte die Mannschaften an den Hüften des Dorfes im Heißemarsch bergauf, gerade durch den Rauch auf den Schall des Feuers zu. Es war ein heißer Tag, auf halber Höhe des etwa 120 Meter hohen und steilen Berges brach Leutnant z. S. Gsch, vom Hirschschlag getroffen, ohnmächtig zusammen und wurde auf Anordnung des Dr. Schacht nach dem Dampfer „Soden“ zurückgetragen. Der hinter starken Palisaden verjagte Feind eröffnete auf 50 bis 60 Meter Entfernung ein heftiges Gewehrfeuer. Um die Verluste zu verringern, wurden unter anhaltendem Hurrahrufen die Palisaden erflammt. Es machte große Schwermereien, die hohen Baumstämme zu übersteigen; der erste Versuch mißlang, dann gelangte man durch eine Lücke in der Verbindung, welche von den Schwarzen, die ihre Toten und Vermundeten mitgeschleppt hatten, verlassen waren. Das Verhalten der Mannschaften während des Feuergefechts und beim Sturm war lobenswert; ohne Befehlen drangen alle bis zur Verjagung vor und eröffneten ihr Feuer auf die abziehenden Feinde. „Mit den schwarzen Truppen“, heißt es in dem Bericht, „war ich zufrieden; sie hielten wacker Stand und folgten unsern Leuten ohne Zaudern.“ Bei der Begegnung mit der Kompanie von Volkmann wurde ein dreifaches Hoch auf Se. Maj. den Kaiser ausgebracht. Schwer verwundet wurde Bootsmannmaat Laß, welcher 18 Schußwunden am linken Arm, der linken Brust und Halsseite erhielt; leicht verwundet Matrose Demald durch eine Weichteil-Schufwunde in den rechten Unterarm. Die Neger-Kompanien erlitten an Verlusten 2 Tote und 18 Vermundete. Nach der Einnahme von Miang schwärmten die Schwarzen-Kompanien zur Zerstörung der Pflanzungen und Häuser aus. Auch die Leute des Kanonenboots „Hyäne“ unter Leutnant z. S. Krüger hatten sich durch Ausrüstung und Entschlossenheit ausgezeichnet, ihr Verhalten im Feuer wird als „tadellos“ bezeichnet.

Nach zuverlässigen, aus Tanga eingetroffenen Nachrichten erscheinen die Jumbes in großen Prozessionen auf dem Fort in Tanga, um zu erklären, daß sie alles mögliche thun wollen, um in Zukunft pflichtgetreue Unterthanen zu sein. Die umwohnende Bevölkerung von Tanga erweist der umfichtigen und besonnenen deutschen Verwaltung das größte Vertrauen. Da für liegt aus der jüngsten Zeit ein neues, erfreuliches Beispiel vor. Die Nachhut von Trägern der Expedition Baumann hatte auf ihrer Reise nach dem Kilima-Ndicharo wenige Tage nach dem Verlassen Tangas in einzelnen Dörfern die Bewohner verzwangt, ihnen Geld und Schlachttvieh gestohlen, so daß es darüber zwischen den Trägern der Expedition und den geschädigten Bewohnern der Dörfer zu Prügeleien gekommen war. Leider hat Dr. Baumann, welcher als einziger Europäer die Expedition leitete, deren Trägermaterial aus der verlotterten Küstenbesetzung zusammengekehrt war, diese Ausschreitungen eines Teiles seiner Leute nicht verhindern können. Die geschädigten Bewohner haben dagegen nicht mit Feindseligkeiten geantwortet, sondern ihr festes Vertrauen zu der Verwaltung des Gouverneurs dadurch zu erkennen gegeben, daß die Dorfschulden der ausgeplünderten Dörfer sich in Tanga gestellt haben, um bei der Behörde gegen Dr. Baumann und dessen Leute Beschwerde zu erheben. Es darf mit Sicherheit erwartet werden, daß den Geschädigten ihr Recht verschafft werde.

Deutscher Reichstag.

Stat des Auswärtigen Amts und zwar Stat der Schutzgebiete in Verbindung mit dem Gesetzentwurf, betreffend die Feststellung des Sachverhalts für die Schutzgebiete. Herrert Abg. Krütz von Arnberg berichtet zunächst über die Kommissionsberatungen betreffs des Titels 4 der einmaligen Ausgaben für Maßregeln zur Unterdrückung des Sklavenhandels und zum Schutz der deutschen Interessen in Ostafrika 2500000 Mk. Abg. Dr. Bamberger istebisobann eine sehr eingehende, abfällige Kritik unserer Kolonialpolitik, worauf der Reichskanzler Graf von Caprivi in sehr eingehender Weise erwiderte. In der Folge nahmen noch

1. 92. 194

Feuilleton.

Der verschwundene Trauschein.

(Fortsetzung.)

„Ich werde sogleich mit dem Staatsanwalt in Westringham darüber reden, es ist seine Sache, nicht die meinige,“ sagte der Koroner.

Als sich die Versammlung trennte, war die Mehrzahl der Anwesenden, trotz Harold Charltons bisherigen tadellosen Lebens, von seiner Schuld überzeugt. Doktor Merriestielb und der Koroner waren unter den wenigen, die fest an seine Unschuld glaubten.

Wie kam denn Charltons Messer in Eure Tasche, Herr?“ flücherte John Hinkley, der unterdessen unbemerkt wieder in das Zimmer getreten war, dem Advokaten zu. „Er hat es gestern Abend im Bureau liegen lassen, und da ich es gerade brauchte, steckte ich es zu mir, ich dachte gar nicht mehr daran. Dieser Zufall bricht Mr. Charlton den Hals.“

„Um! Um!“ brummte Hinkley. „Die Sache hat einen Haken. Wenn sie Mr. Charlton einsangen und verhören, wird er sich vielleicht erinnern, daß er das Taschmesser im Bureau liegen ließ, und daß er nicht mehr hinein kam, es zu holen. Ihr habt Euch des Messers in Eurer Tasche auch erst in dem Moment erinnert, als Ihr dem alten Milford den Hals abschneidet.“

„A! Still um Gottes Willen,“ flücherte Baylis, angstvoll umher blickend.

„Besser wäre es für Euch, Baylis, der Clerik käme nicht mehr zum Vorschein.“

„Und auch für Dich,“ sagte der Advokat.

„Ich läme noch besser wie Sie, Herr, ich habe nur gefolhen, nicht gemordet. Bei alledem hab ich die Sache bunn gemacht. Man steckt bei solchen Gelegenheiten das Messer wieder in die Tasche, wenn es seine Schuldigkeit gethan hat. Der Boden fängt an zu brennen, machen wir zusammen Staubaus, wo! Ihr nicht, Herr?“

„Warum nicht gar! Niemand sah das Messer im Bureau liegen wie ich. — Man wird Charltons Versicherung für eine Ausrede halten und ihr feinen Glauben schenken.“

„Thut, was Ihr wollt, Herr. Wenn aber doch irgend jemand nach Mr. Charltons Weggang aus dem Bureau das Messer darin hätte liegen sehen? Was dann?“

„Dann bliebe noch immer zu beweisen, daß ich es war, der dasselbe zu sich steckte.“

„Herr, seht einmal, in der Ecke des Zimmers steht der Koroner und beobachtet uns. Der Schuft hat Verdacht, ich lasse es mir nicht nehmen.“

„Du bist mit einem Mal ein altes Weib geworden, das Gespenster sieht,“ sagte der Advokat ärgerlich. „Laf mich in Ruh. Der Koroner könnte doch höchstens Dich im Verdacht haben, Deines brillanten Leumundes wegen.“

„Keine Ursache zum Spotten,“ sagte John, „komme ich an die Reihe, dann Ihr doppelt. Meine Ohrfeige hat den alten Herrn nicht getödet, aber Euer Messer.“

Trotz seiner zur Schau getragenen Furchtlosigkeit schlugen die Zähne des Advokaten doch vor innerem Schauer klappernd aneinander, als er seiner Wohnung zuschritt.

Es ist Zeit, daß wir uns wieder nach Harold Charlton umsehen. Glücklich und wohlbehalten ist er in Wien, dem Ziel seiner Reise angelangt, und nach einigen Erkundigungen bei Vorübergehenden fand er auch die ihm bezeichnete Walfischstraße. Vor dem Hause Nr. 10 blieb er wie unentschlossen einige Minuten stehen, ehe er die Klingel zog. Kaum hatte er geklopft, als auch schon die Hausthür von einem ältlichen freundlich aussehenden Franzoszimmer geöffnet wurde.

„Vord Harold Bradenburg?“ fragte das Franzoszimmer. „Harold Charlton,“ antwortete unser Freund.

„Nein, Lord Bradenburg,“ wiederholte das ältliche Mädchen in entschiedenem Ton. „Kommen Sie herein, ich führe Sie zu meinem Vater,“ fügte sie in englischer Sprache bei.

Harold Charlton war es zu Mut, als träume er dies alles. Er folgte schweigend seiner Führerin eine Treppe hinauf. Anna Strong öffnete ohne angefangen eine Thür und Harold trat in ein halbdunkles Zimmer, in welchem ein alter Mann mit schneeweißen Haaren im Bett lag.

Beim Öffnen der Thür erwachte der Greis aus einer Art Halbschlummer.

„Wer kommt, Anna?“ fragte er mit schwacher Stimme. „Ist es Lord Harold?“ Der alte Mann sprach ebenfalls englisch, zur Verwunderung Harolds.

„Ja, Vater,“ antwortete Anna, „er ist es.“ Ein freundiger Ausdruck kam in das weite rnzliche Gesicht des alten Mannes. Er streckte Harold seine zitternde Hand entgegen.

„Gottlob, daß Sie da sind, Mylord,“ sagte er. „So können Sie mir doch noch versichern, daß Sie mir verzeihen, Anna hätte Ihnen zwar das Trauzengnis auch zugesichert, aber ich wollte Sie sehen und aus Ihrem eigenen Mund hören, daß Sie mir verzeihen.“

das Wort die Abg. Graf Arnim, Graf Hoensbroich, Wittl, Geh. Legationsrat Dr. Kayser, die Abg. Dr. Hammacher, Dr. Barth, Graf Mirbach, Niderst und von Kardoff. Schließlich wurde der Antrag des Abg. Dr. Bamberger, statt der geforderten 2500000 M. nur 1500000 M. zu bewilligen, abgelehnt, der u. Titel unberührt bewilligt und dann die weitere Beratung vertagt.

In der folgenden Sitzung, die wieder schwach besucht war, wurde bei Fortsetzung der Beratung der Ausgaben des Staats des Auswärtigen Amtes zunächst der Spezialetat für Kamerun in zweiter Lesung angenommen, nachdem Abg. Richter eine Verwendung des gegen das Verbot des Abtrages der Einnahmen zu einer weiteren Annullierung der Kamerunverträge beantragt hatte, ohne jedoch einen Antrag zu stellen. Der Spezialetat für Togo gelangte ohne Diskussion zur Annahme. Beim Spezialetat für das südwesterafrikanische Schutzgebiet sprach Abg. Dr. Bamberger gegen die Bewilligung des Staats und verlangte ein völliges Aufheben dieses Gebietes, da die Verkaufsverhandlungen der südwesterafrikanischen Gesellschaft mit der englisch-hamburgischen Kompanie gescheitert seien. Letztere hätte ein Reingeld von 200000 M. gewiss nicht verfallen lassen, wenn sie nicht an der Zukunft des südwesterafrikanischen Gebietes verzweifelte. Direktor im Kolonialamt Wittl, Geh. Legationsrat Dr. Kayser erklärte diese Auffassung für zu pessimistisch. Die englische Gesellschaft sei nicht wegen der Bedeutungslosigkeit des Gebietes zurückgetreten, sondern aus finanziellen und politischen Gründen, und in diesen Tagen noch sei eine neue Offerte gemacht worden. Nach den Berichten des dortigen Kommissars, Grafen Pfeil, und des Konsulats Grafen Schweinitz würden Landwirtschaft und Viehzucht dort sehr lohnend sein. Abg. Dr. Hammacher beantragte die Bewilligung der hier geforderten Mittel in der festen Überzeugung, daß diese Kolonie für unsere Landwirtschaft, besonders für die Wollschafzucht, noch recht nutzbringend werden würde. Abg. Graf Arnim kam nicht zugehen, daß der Abg. Bamberger bei der verhältnismäßig geringfügigen Summe, welche hier an Ausgaben für das Reich in Frage komme, aus Rücksicht auf die Steuerzahler einer beschränkten Grund für die Ablehnung bestehen könne. Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Herr v. Marschall wiederholte die bereits in der Budgetkommission abgegebene Erklärung, daß die Reichsregierung fest entschlossen sei, die Schutzverträge für Südwesterafrika fortzusetzen; das sei, wie er ebenfalls bereits in der Kommission dargelegt, auch aus politischen Gründen geboten. Abg. Richter sprach entschieden gegen die Aufrechterhaltung dieser Schutzverträge in Südwesterafrika. Nicht bloß im landwirtschaftlichen Interesse, sondern gerade im Interesse des Ansehens von Deutschland liege es, das südwesterafrikanische Schutzgebiet aufzugeben. Abg. Dr. Bamberger widersetzte die gegen seine vorigen Ausführungen gerichteten Einwendungen. An der weiteren Debatte beteiligten sich dann noch die Abg. Dr. Hammacher, Graf Arnim (wiederholt), der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Herr v. Marschall, die Abg. Richter, Graf Mirbach und Dr. Bamberger (wiederholt). Eine scharfe persönliche Auseinandersetzung zwischen dem Abg. Grafen Arnim und dem Abg. Dr. Bamberger (in welcher von persönlicher Bemerkung die Rede war), fand schließlich durch Konstatierung von Mißverständnissen ihren Abschluß. Die betreffende Position, ebenso der übrige Teil des Staats für Südwesterafrika, wurde gegen die Stimmen der Freisinnigen, der Volkspartei und der Sozialdemokraten bewilligt. Das von der Kommission vorgeschlagene besondere Gesetz für die Schutzgebiete von Kamerun, Togo und Südwesterafrika wurde in erster und zweiter Beratung debattiert und dann der Gesetzgebung über die Einnahmen und Ausgaben der Schutzgebiete in zweiter Beratung unverändert nach den Kommissionsbeschüssen genehmigt.

Gerihtssaal.

Daß das Wurfgericht unter Umständen dem menschlichen Körper sehr gefährlich werden kann, ergab wieder einmal eine Verhandlung wegen Nahrungsmitteleverfälschung gegen den Kaufmann G. in Berlin. Der Angeklagte betreibt daselbst ein Colonialwarengeschäft, welches eine Filiale in der Eisenbahnstraße hat. In der letzteren kaufte im September ein Schutzmann eine Thüringer Notwurst, welche er mit seinen Angehörigen verzehrte. Bald nach dem Genuß stellte sich bei ihm großes Kopfweh ein, er wurde von heftigen Kopfschmerzen befallen, mußte wiederholt erbrechen, fieberte und phantasierte und mußte sich in sein Bett legen. Diefelben Erscheinungen zeigten sich bei einem dreijährigen Kinde, welches von der Wurst gegessen, und da der Beamte fürchtete, dienstunfähig zu werden, so machte er seinem Vorgesetzten Anzeige von dem Vorfalle. Die Wurst wurde nun zu einem Tierarzt gebracht, und derselbe stellte fest, daß dieselbe äußerlich absolut unwerdlich, innerlich aber ganz verdorben war und sich wegen mangelhafter Durchdringung Wurststift entwickelt hatte. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten, der diese Wurst feilgeboten, 6 Wochen Gefängnis. Rechtsanwältig Sandberg wies aber nach, daß der Angeklagte schon seit Jahren

diese Art Wurst von einer renommierten Hoflieferanten-Firma aus Braunshweig bezieht, ohne jemals einen ähnlichen Fall erlebt zu haben. Der Angeklagte habe weder wissenschaftlich noch fahrlässig das Nahrungsmitteleigebiet übertreten, denn derselbe sei doch nicht in der Lage, sämtliche Würste, die in ganzen Posten hier ankommen, zu durchschneiden und zu probieren. Der Gerichtshof war derselben Meinung und sprach den Angeklagten frei.

Ausnah und fern.

Es herrscht vielfach der Gebrauch, aus Furcht vor etwaigen Fälschungen Banknoten höherer Beträge mit dem Namen des Abgebers zu versehen. Die Reichsbankstelle zu Münster hatte nun derartig beschriebene Banknoten dieser Tage nur unter Vorbehalt in Zahlung genommen und dadurch eine gewisse Beunruhigung unter den Besitzern solcher Banknoten erregt. Infolge einer Anfrage bei der obersten Bankbehörde, ob solche Banknoten zahlungsfähig seien, hat dieselbe die Anfrage nicht verneint, jedoch erzußt, Bemerkte dieser Art auf Banknoten künftig zu unterlassen. Wenn diese Verordnung mit der nötigen Strenge durchgeführt würde, so hätte ein tief eingewurzelter und weit verbreiteter Unfug im Kassensverkehr sein Ende erreicht. Allerdings ist das Bescheiden und Bemalen der Banknoten in den letzten Jahren etwas abgenommen, aber es giebt immer noch genug Leute, auf die das alte Sprichwort paßt: „Narrenhände beschmieren Tisch und Bänke“. Nicht einmal die Banknoten sind vor ihren kalligraphischen und Stil-Übelungen sicher! Die poetischen Bemerkte und Zitate auf Banknoten sind gewöhnlich ein Ausfluß der Stimmung, in welcher sich der Inhaber von dem lieben Schein trennt. Es giebt auch sonderbare Käuze, die jede Note, bevor sie selbige ausgeben, mit ihrem Namen versehen und sich herzlich freuen, wenn nach Jahren vielleicht ein solch Gezeichneteter wieder an sie gelangt. Die meisten Schriftproben auf Scheinen enthalten Zitate aus Klassikern oder sonstige geflügelte Worte. Der Freundlichkeit eines im Kassendienst ergrauten Beamten verdankt das „B. Z.“ eine kleine Sammlung derartiger Schriftproben. Er hat sie in einer langjährigen Praxis zusammengetragen; natürlich aber sind es nur Kopien, die Originale sind in alle Winde und Kassen zerstreut! Fast immer drücken diese Zitate den Schmerz der Trennung aus. So heißt es wiederholt: „Hin ist hin, verloren ist verloren!“ — „Was vergangen, kehrt nicht wieder!“ — „Legte Kofe, Du entschwandest!“ — „Der Letzte der Mohikaner!“ — „Vergesst nicht die Stätte!“ — „Auch Du, mein Sohn Brutus!“ — „Tous est perdu, hors l'honneur!“ — Auf einem Hundertmarkschein sind sogar mit zitternder Hand die Noten zu dem Liebe geschrieben: „Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden!“ — Klassische Vergeweiung spricht aus dem folgenden Zitat auf einem „Bräunling!“, „Entrümm' er jeho kraßlos meinen Händen, ich habe keinen zweiten zu verenden!“ — Auch fromme Wünsche, die sich leider selten erfüllen, werden auf diesem teuren Papier niedergelegt. „Ach, wenn Du wärest mein Eigen, wie lieb solltst Du mir sein!“ — „War, bleibe bei mir!“ — „Will sich Helfer ewig von mir wenden?“ — Thranenlose Entsagung, Freude am Wiedersehen und Selbstironie finden gleichfalls fitibollen Ausdruck. Da heißt es z. B. auf einem neuen Hunderte: „Original, fahr hin in deiner Pracht!“ — Auf andern wieder: „Der Uebel größtes find die Schulden!“ — „Halte, was Du hast!“ — „Ich stehe hier auf meinem Schein!“ — „Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen!“ — „Glaubst Du, dieser Adler sei Dir geschenkt?“ — „La propriété c'est le vol.“ — „Bei Hippolyt gehen wir uns wieder!“ — Ein süßer Trost aber spricht aus den drei Worten, inbaldschwer, die auf eine Taufenmarknote getrigelt sind: „Last not least!“ — So lange diese Autographen nur Gefühlsausbrüchen dienen, kann man sie ruhig hinnehmen. Leider aber haben sich auch die Notenentwässer diese Art zu Nutze gemacht, um Mängel in der Fabrikation durch Ueberschreiben oder Ueberkleben zu verdecken. Daher stammt das Mißtrauen der Kassisten gegen „deforirtes Papier“, wie der terminus technicus lautet.

Für die Münchener Pinakothek. Die bayerische Abgeordnetenversammlung genehmigte bei der Kultusberatung 100000 M. jährlich zum Anfauf von Bildern für die Pinakothek in München und 48000 M. zur Förderung und Pflege der Kunst überhaupt. Veranlaßt durch die Abgeordneten Beth und Schädler erhob sich eine längere Debatte über den Kunstwert von Pleinair, Radikalen und dergl. Der Kultusminister von

Müller erwiderte, die Jahresausstellungen hätten sich rasch eingebürgert, könnten sich aber nur als internationale halten, worüber die Künstler einstimmig seien. Die Pleinairrichtung habe sich bereits bedeutend geklärt. Das Platte sei im Abnehmen. Bilder, die Aergernis erregen, würden wie bisher ausgeschlossen werden.

Drei vollständig erhaltene Gerippe von Höhlenbewohnern sind kürzlich bei Mentone aufgefunden worden. Die Dichtung von Mentone ist durch eine feil ins Meer abfallende Felsgruppe begrenzt, auf deren Kamm sich die Grenze hinzieht. Ihr Inneres durchbohrt ein Tunnel, der das französische und das italienische Schienengeleise verbindet. Auf der italienischen Seite befinden sich verschiedene Steinbrüche, bei deren Bearbeitung leghin der Eingang zu einer Höhle offengelegt wurde, die mit einer feinen, schwarzen Erde gefüllt war. Einige Fuß tief in sie eingebettet fanden sich drei nebeneinander liegende Gerippe, ein männliches und zwei weibliche. Das männliche, dessen Kopf beschädigt wurde, hat ohne den Kopf eine Länge von acht Fuß, die weiblichen sieben Fuß. Letztere liegen mit dem Oberkörper seitlich gestreckt, der Kopf auf die flach gegeneinander gedrückten Hände gelegt. Um den Hals des Mannes hängt eine Kette von Tierhäuten; welches Tieres, ist noch nicht festgestellt. Auch verschiedene Steinwaffen und Werkzeuge, sowie eine Kette ganz kleiner Knöchelchen hat man gefunden; doch sind die Steine ungeglättet und von ganz unruhiger Form. Diese Merkmale und die ungemaine Größe der Gerippe veranlassen die aus Paris, Mailand und Florenz in Mentone eingetroffenen Gelehrten zu der Annahme, daß dieses Geschlecht einer weit früheren Zeit angehöre, als die beiden Gerippe, die man vor sieben und neun Jahren in Höhlen derselben Gegend gefunden fand.

Alexandre Dumas, welcher, wie verlautet, gleich vielen andern Größen der Pariser Künstler- und Literaturwelt in letzter Zeit enorme Borsenverluste erlitten hat, verkauft seiner Pariser Stadthaus seine weltberühmte Gemäldesammlung, welche zwölf Meissonniers, zwanzig Tassaerts, sowie Hauptwerke von Corot, Troyon, Grosvenor und Jules Dupré enthält. Das Ergebnis der Auktion, welche am 9. Mai im Hotel Drouot stattfand wird, dürfte sich auf Millionen belaufen.

Die Aukrit der Schiffbrüche an den englischen Küsten weist jährlich eine große Anzahl von Unfällen auf, bei denen der Verlust des Fahrzeuges und noch mehr derjenige vieler kostbarer Menschenleben nur nicht vermieden werden konnte, weil die Leuchttürme und Küstennachen, in Ansehung welcher die Schiffe oft verinken, außer Stande sind, die Mannschaften der nächsten Rettungsstationen rechtzeitig und sicher, als es durch Nostigation möglich ist, von der Lage des Schiffes zu benachrichtigen. Der Mangel einer telegraphischen Verbindung dieser Rettungsplätze mit den Küsten- und Signalstationen ist ganz besonders wieder in diesem Sturm- und schiffbruchreichen Winter fühlbar geworden, und namentlich auch infolge der Strandung der „Cider“ haben englische Blätter in einer Reihe von Artikeln auf die Notwendigkeit einer solchen Verbindung hingewiesen, sowie ihre Einführung bestritten. Die einmaligen Kosten sind auf kaum 100000 Pfd. St. veranschlagt, während die dauernden Ausgaben nicht der Rede wert sind, da die Küsten- und Leuchttürmwächter mit Leichtigkeit den Gebrauch der Apparate erlernen könnten. Der Präsident des englischen Handelsamts hat allerdings gegen die Einrichtung den Umstand ins Feld geführt, daß im Kriegsfall der Feind Leuchttürme und Feuerwerke, sobald sie über Schiffsbewegungen ins Inland telegraphieren könnten, zerstören würde. Da aber diese Gründe die meisten andern Länder von der Einführung einer so segensreichen Maßregel nicht abgehalten haben, wird wohl auch das englische Parlament, dem man diese Frage in einigen Wochen vorzulegen gedenkt, die erforderlichen geringen Mittel zu bewilligen sich bereit finden.

Choleraepidemie. Den „Times“ wird aus Teheran gemeldet, nach einem daselbst eingegangenen Telegramm aus Meshed sei in Herat die Choleraepidemie ausgebrochen und greife weiter um sich. Auch in Kabul an der persisch-afghanischen Grenze seien mehrere Fälle vorgekommen.

Theater aus Eifen. Die Stadt Lima (Peru) bestellte in den Eifenschiffen Werkstätten zu New-York ein zerlegbares transportables Theater aus Eifen. Der Preis beträgt fünfzigtausend Pfund. Diefem Beispiel sollen einige andere amerikanische Städte folgen, um Theaterbränden vorzubeugen.

„Ich Ihnen vergeben? Aber ich begreife das alles nicht,“ sagte Harold ganz verwirrt. „Wer sind Sie? Was wissen Sie von dem verlorenen Trauzeugnis?“
„Sagen Sie sich an mein Bett und hören Sie mich an, ich will Ihnen alles mitteilen, denn ich habe großes Mitleid an Ihnen begangen,“ sagte der alte Mann.
„Ich kann dies auch thun, Vater,“ fiel Anna ängstlich ein, „das viele Sprechen strengt Dich an, ich werde dem Herrn alles erzählen.“

„Nein, mein Kind, ich selbst will meine Schuld bekennen. Ich heiße James Strong,“ begann der Alte nach kurzen Schweigen. „Ich habe meine Eltern früh verloren, als mein Vater starb, war ich fünfzehn Jahre alt, meine Mutter war schon einige Jahre tot. Mein Vater hatte einen kleinen Meyerhof in der Nähe von Bradenburg. Ich war ein lustiger Junge, an welchem Ihr Großvater, der spätere Lord Arthur Bradenburg, großen Gefallen fand, er hatte mich nämlich auf seinen Kreuz- und Querzügen, durch Feld und Wald kennen gelernt und wir führten manchen wilden Streich zusammen aus, denn Lord Arthur war nur zwei Jahre älter als ich und war damals gar nicht stolz, er ist dies erst in späteren Jahren geworden. Beim Tode meines Vaters stellte sich erst heraus, daß der Meyerhof überschuldet war, unsere Gläubiger verkauften ihn und mir blieb kein Pfennig. Arthur empfand immiges Mitleid mit mir armen verlassen Knaben und bat seinen Vater, Ihren Urgroßvater Lord Harold, mich in seine Dienste nehmen zu dürfen. Lord Ergo willigte ein, um so wurde ich der jugendlichen Kammerdiener meines eben jugendlichen Herrn. Ich blieb bei Lord Arthur Jahre und Jahre, begleitete ihn auf seinen Reisen und war d. i. seiner Hochzeit mit einer vornehmen, schönen, jungen Braut, der lustigen

Der Vater meines Herrn war ein Jahr vor der Hochzeit gestorben und mein Arthur nun Lord von Bradenburg. Ich hing an ihm mit Leib und Seele, er war ein guter Herr, aber der Stolz, der unfelige Stolz, der nun in ihn gefahren, überwältigte alle seine besseren Gefühle. Ich behaupte, seine Frau hat ihn so verändert, denn Lady Alice war stolz wie Lucifer. Mein Herr gab mir eine großartige Aufbesserung meines Gehaltes und erlaubte mir, meine geliebte Theresie heimzuführen, die ich auf unsern Reisen in Deutschland hier in Wien kennen gelernt hatte. Ich sage Ihnen, Lord Harold, ich verdanke meinem verstorbenen Herrn alles, und das allein mag mich entschuldigen.“

Der Greis machte eine kurze Pause der Erholung und fuhr alsdann zu sprechen fort:
„Mein Herr, Lord Arthur hatte zwei Söhne, der ältere, Sir Bernard, Ihr Vater, und der jüngere, Sir Curt. Mein Herr zog eigentlich Sir Bernard vor, aber Lady Alice hatte eine Vorliebe für Sir Curt. Sir Bernard war ein schöner Jüngling mit blondgelockten Haaren, als er auf Reisen ging, er vermählte sich heimlich mit einer portugiesischen Schiffstochter, ich erfuhr dies alles erst in jener dunklen Stunde.“

„Strengen Sie sich nicht unnötig an, Mr. Strong,“ warf Harold ein, „die Geschichte meiner Mutter kenne ich.“
„Nun gut denn,“ fuhr der Greis nach kurzer Pause zu erzählen fort: „Ihr Vater, Sir Bernard, starb ganz plötzlich an Herzschlag, ich war es, der ihn tot auf dem Boden ausgelegt fand.“

„Und meine arme Mutter,“ fiel Harold dem Erzähler in die Rede, „wandle ich vergebens an Mr. Scott, den damaligen Rechtsanwalt in Weiringham, dem mein Vater seinen Trauzeugnis übergab, um die Rechte ihrer Söhne

zu vertreten. Mr. Scott, der Schurke, schrieb, er wisse von keinem Trauzeugnis. Sehen Sie, lieber Mann, daß mir dies alles bekannt ist.“

„Haben Sie nur Geduld, Mylord,“ antwortete Mr. Strong, „nun komme ich an Dinge, die Ihnen nicht bekannt sind. Ein paar Tage nach dem Tode Sir Bernards meldete sich der Advokat Scott bei meinem Herrn. Lord Arthur war noch im Morgenganz und trank gerade seinen Kaffee. Ich war im Nebenzimmer beschäftigt, alte Nummern der Times zu ordnen und that dies so geräuschlos wie möglich, denn mein Herr liebte es eigentlich nicht, wenn man in den Zimmern seiner Bücher- und Zeitungsbibliothek umher räumte, da ich aber die Unordnung niemals leiden konnte, so machte ich mich heimlichweise doch an das Geschäft des Räumens. Mein Herr vermutete mich um diese Stunde nicht in seinen Privatgemächern, er pflegte mir gewöhnlich erst später zu klingeln, wenn er Toilette machen wollte. Ich weiß selbst nicht, warum ich das Nebenzimmer beim Eintritt Mr. Scotts nicht verließ, ich hätte es thun können, denn das Zimmer hatte eine Thür, welche auf den Korridor hinausging. Aber ich entfernte mich nicht. Niemals in meinem Leben habe ich den Döcker gemacht, aber heute hielt es mich mit magnetischer Gewalt hier fest. Ich hörte jedes Wort, was gesprochen wurde.“

„Mylord,“ begann der Rechtsanwalt mit einer tiefen Verbeugung, „ich nehme mir die Freiheit, Sie zu belästigen mit einer Mitteilung, die ich Ihnen im Auftrag Ihres verstorbenen Sohnes zu machen habe.“

Mein Herr blickte den Advokaten erkaunt an. Ich konnte nämlich die beiden Männer ganz genau sehen.



Die „Oldenburger Nachrichten“ erscheinen wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonntags, mit der illustrierten „Neuen Gartenlaube“ als Sonntags-Beilage.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 M. — Insertionspreis für die dreispaltige Corpusspaltel ober deren Raum 10 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 22.

Oldenburg, Mittwoch, den 16. März.

1892.

Gesellige Freuden.

Sind es wirklich immer Freuden, was uns der gesellschaftliche Verkehr vorlegt? Vor kurzem brachte erst die angelegene Wochenchrift „Die Grenzboten“ einen Stoßfeuer über eine Art der geselligen Freuden, welche oft in das Gegenteil umzuschlagen pflegt und für die Beteiligten meist statt des erhofften Genusses eine Quelle reichlichen Leidens wird. Es war da von der Repräsentation die Rede, diesem schönen deutschen Worte für die Bezeichnung einer pflichtschuldigen gegebenen Gastei, die für Wirth und Gast nachgerade eine Last ist. Es hieß da u. a., der Gastgeber besunne sich und seinen Hausfrieden Wochen vorher mit den Arrangements, und die Gäste wären froh, wenn die Sache vorbei sei, und legte damit die genannte Wochenchrift zugleich kräftig den Finger auf einen munden Punkt des gesellschaftlichen Lebens. Es ist wahr, dem Götz der gesellschaftlichen Repräsentation werden Opfer an Zeit und Geld gebracht, vor denen man erschauern würde, wenn die Statistik sich nur ein Jahr mit der Berechnung dieser Summen befaßt hätte. Und der Effekt ist doch in der Mehrzahl der Fälle der oben geschilderte. Die Gasteien, wie den hier fraglichen, kann die Blume weltlicher wahrer geselliger Freude nicht gedeihen, sie gedeiht überhaupt in größerem Maße nur selten, und darum geben alle diese vielen von Lustbarkeit zu Lustbarkeit, von Gastei zu Gastei haftenden Menschen so leer aus an wahrer innerer Freude, an dem hohen Gemüths- und Geistesgenuss, den echte Familien-Geselligkeit zu verleihen vermag. Viele, im breiten Fahrwasser des modernen Materialismus dahinwimmende Genüßmenschen suchen freilich gar nicht jene wahre Freude. Ein leeres Maß, ein gewähltes Menü, ein guter Tropfen, eine echte Cigarre und dazu ein wenig oberflächliches Geschnäp — das nennen sie gesellige Freuden. Das sind die Gesellschaften, von denen ein geistvoller Mann einst sagte: „Ich war in Gesellschaft, um des vollkommensten Alkohols zu genießen.“ Wird bei dieser Art Geselligkeit, deren Hauptverdienst eine „perfekte Köchin“ und ein ehrlicher Weinlieferant ist, jemals ein geistliches Band fester angezogen, ein Zinken feiner Zuneigung hervorgehoben, ein Herzensstimmendes Gefühlsentlocht, ein Geistesfeuer der Freundschaft entzündet? Sei froh und glücklich, lieber Leser, wenn deine Verhältnisse, dein Beruf, dich mit so schalem Treiben beschönigen. Wer dieser Art von Freuden nachjagt und von ihrem Strudel sich ganz dabinnehmen läßt, ist schon von den Gefahren derselben ergriffen und für den Genuss wahrer Freude und echten Lebensglücks verloren. Diese Jagd nach Sinnemüßigkeit und nach äußerlichen Freuden macht arm, bettelarm an inneren Freuden und stumpft nur Leib und Seele ab. Das sind die Gefahren der gesellschaftlichen Lustbarkeiten, daß sie das Bewußtsein des Besseren betäuben, das Edlere vergessen lassen, daß sie den Sklaven dieser Zerkürungen dahin bringen, die Berufsarbeit als eine Last, die pflichtmäßigen Geschäfte als Nebengeschäfte zu behandeln, bis sich das Auge des Unglücklichen nur immer auf den kommenden neuen Tag der Lust und Betäubung richtet.

Soeben ist die wildeste Zeit der Lustbarkeiten, des Carnevals, zu Ende gegangen, und mancher Familienvorstand atmet wohl erleichtert auf bei dem Gedanken, daß die Festionszeit keine raufende Lustbarkeit mehr zuläßt. Sieht es doch Kreise und Familien, welche während dieser Festionszeit jede Mädelarbeit mitmachen. Morgens erst um drei oder vier ging's zu Bett, bis um zwölf Uhr mittags wurden die Stropazen des Tonnes ausgehoben und dann schon wieder ein anderes Kostüm für die nächste Tanzfestlichkeit zurechtgelegt. Was soll wohl aus den Töchtern dieser Familien werden, wenn sie nicht von den Eltern ein ansehnliches Vermögen erben? Können gebildete Männer in den bescheidenen Stellungen z. B. des höheren Beamten, des Gelehrten, des Arztes u. s. w. diese vermögenden jungen Damen für ihren Hausstand gebrauchen? Nein. Darum wächst denn auch so stetig die Zahl der Unverheirateten in den besseren Kreisen, und mancher gebildete junge Mann heirathet lieber noch unter seinem Stande ein braves, einfaches wirthschaftliches Mädchen, ehe er den Frieden seines Hauses durch eine handesgemäße, anpruchsvolle, moderne Lurusguppe untergraben läßt.

So viel für heute von den Schattenseiten der geselligen Freuden, ein andermal wollen wir von den Lichtseiten der wahren herzerquickenden Geselligkeit sprechen.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 16. März.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, dem Gensdarmerei-Wachmeister Meyer in Weiterbeside das Ehrenkreuz zweiter Klasse zu verleihen.

Hofkapell-Concert. Das achte und letzte dieswintertliche Abonnements-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle findet am Mittwoch kommender Woche, den 23. März, im Casino statt. An Orchesterwerken werden in demselben u. a. zum Vortrag kommen: Mendelssohns köstliche Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt“ und Beethovens Es-dur-Symphonie Nr. 3, die unterhobliche „Croica“. Den solistischen Theil wird eine junge Oldenburgerin, Fräulein Lina Norda (Söwnelein), gegenwärtig beliebte Opernsängerin am Lübecker Stadttheater, vertreten. Das ausführliche Programm zu diesem Concert theilen wir in nächster Nummer mit.

Von des Bazar's Ende. Am Sonntag Abend gegen 11 Uhr hatten die herrlichen Bazararten ihr Ende erreicht. Der Besuch war am Sonntag ebenso stark wie die beiden Tage vorher, eine solistische Menge Publikum bewegte sich in den Bazar-Räumen, so daß kaum durchzukommen war. Aber überall herrschte Frohsinn und Freude, kein Mißton ist während der Bazarstage vernehmen worden. So schön, wie diese Tage bonanen, ebenso schön haben dieselben gependet. Schade, daß diese Herrlichkeit, die nur 3 Tage dauerte, nun wieder vorüber ist, es ist ja nun aber einmal nicht anders im Leben des Menschen, daß Alles vergänglich ist. Unvergessen werden indeß die Bazarstage von 1892 ebenso bleiben wie diejenigen von 1888. Dabei wollen wir der frohen Hoffnungen leben, daß es uns vergönnt sein möge, auch in der Zukunft, vielleicht in 4 bis 5 Jahren, wieder so schöne Bazarstage erleben zu dürfen, wie es uns in den Jahren 1888 und 1892 vergönnt gewesen.

Bazar-Nachfeier. Zur Nachfeier der Bazarstage fand am gestrigen Dienstag Abend im Casino ein Unterhaltungsabend statt, zu welchem nur die jugendlichen Verkäuferinnen des Bazar's, die Damen des Comites und diejenigen Herren, welche sich um den Bazar besonders verdient gemacht, geladen waren. Die Feier bestand in Musik-, Gesangs- und Deklamationsvorträgen, welche sämmtlich großen Beifall fanden. Besonders verdient um das schöne Gelingen des Ganzen machten sich mehrere Herren von „Wiederkehr“, deren prächtige Darbietungen aufs Neue zeigten, wie Tüchtigkeit seine Mitglieder zu leisten vermögen. Der Saal, der bereits wieder in seinen vorigen Stand gefahrt war (nur der schöne blühende Apfelbaum war erhalten geblieben), gedieh mit den anwesenden etwa 200 jungen Damen einen wahrhaft reizenden Anblick und verschaffte der ganze Verlauf der Feier, die im wahrsten Sinne des Wortes als eine frohe Familienfeier bezeichnet werden kann, gewiß allen Theilnehmern hoch genussreiche, ja unvergessliche Stunden. Zum Schluß stellte sich Herr Pastor Pralle nochmals unter den blühenden Apfelbaum, um in längerer Ansprache allen Damen und Herren, welche sich um das Bazar-Unternehmen in so opferwilliger Weise verdient gemacht, im Namen des Verwaltungsraths des geplanten evangelischen Krankenhauses seinen herzlichsten Dank abzukünden mit der Bitte, da wir ja Bazarstage nicht immer haben könnten, der Krankenhaus Sache auch fernerhin ihr Interesse zu bewahren. Mit einem Hoch auf Seine Majestät den Deutschen Kaiser, den mächtigen Schirmherrn unseres geliebten Deutschen Vaterlandes, vor welchem die ganze Welt Respekt hat, schloß Herr Pastor Pralle seine mit Begeisterung gehaltene Ansprache, die vielfach durch Beifallsäußerungen ausgezeichnet wurde. In sein Hoch auf den Kaiser stimmten die Anwesenden drei Mal begeistert ein, worauf die Nationalhymne „Heil dir im Siegerkranz“ von allen Anwesenden stehend gesungen wurde. Hierauf wurde noch der blühende Apfelbaum geplündert, denn alle jungen Damen wünschten einen Zweig von demselben als Andenken an die eben verlebten unvergesslichen Bazarstage mitzunehmen, und damit hatte auch diese ausgezeichnete schöne Feier ihr Ende erreicht. In denkbar befriedigter, froher Stimmung verließen die Teilnehmer den Ort, an welchem sie während der letzten Tage so schöne Stunden hatten erleben dürfen, dabei von Herzen wünschend, daß in Oldenburg solche Gemüth und Herz erfreuende „Bazarstage“ wie die nun zu Ende gegangenen, nicht für immer vorbei sein möchten.

Bazar-Einnahmen. Im Bazar wurden vereinnahmt 12940 Mark; dazu kommen noch 400 Mark, welche Herr Trough für Dauerarten und Loose vereinnahmt hat, sowie die Einnahmen der sonstigen Verkaufsstellen von Loosen, welche noch nicht bekannt sind. Im Ganzen wird man die Brutto-Einnahmen auf rund 14000 Mark schätzen können, jedenfalls ein durchaus befriedigendes Resultat.

Bazar-Verloosung. Die Bazar-Verloosung, welche zuerst am 14. d. Mis. stattfinden sollte, ist auf Anfang nächster Woche verschoben worden. Loose sind noch zu haben an den bekannt gegebenen Verkaufsstellen, sowie für Auswärtige bei Herrn Trough (Langestraße). Die Chancen des

Gewinns sind sehr günstig, da 75 Prozent des Ertrags der Loose zur Verwendung gelangen sollen. Wer also noch nicht mit Loosen versehen ist, der verschaffe sich solche, bevor dieselben vergriffen sind.

Concert Dippel. Das bereits in voriger Nummer erwähnte Concert des Herrn Andreas Dippel vom Stadttheater in Bremen findet am nächsten Sonnabend den 19. März im großen Casino-Saal statt, und zwar unter Mitwirkung des Pianisten Herrn Franz Odenwald aus Bremen. Herr Dippel wird Liebercompositionen vortragen von Schumann, Rich. Wagner, Brahms, Grieg, Rubinstein, Mascagni u. s. m., und Herr Odenwald Pianoforte-Compositionen zu Gehör bringen von Beethoven, Bach, Schubert, Raff, Liszt u. s. m., also alles Werke von Tonmeistern allerersten Ranges. Daß dieses Concert, gleichsam in Form eines „Wieder-Abends“, ein hochinteressantes zu werden verspricht, daran dürfte kaum zu zweifeln sein, indem Herr Dippel überall mit dem größten Erfolge aufgetreten ist. Beispielsweise äußert sich die Bremer Staatszeitung über die Gesangleistungen des Herrn Concertgebers folgendermaßen: „Herr Andreas Dippel vom Metropolitan Opera-House sang das Preislied des Ritters Walter von Stolzing aus den „Meisterfingern“ von Wagner mit so frischer klarer Stimme, so prächtigem Ausdruck und zündender Kraft, welche zeigten, daß er berufener Träger und Verkörper einer neuen Kunst ist, und ihm fürmlichen Beifall eintrugen. Er mußte sich sogar zu einem Decapostück („Wohlauf noch gerunden den funkelnden Wein“) vertheilen, welches ebenfalls stürmisch applaudirt wurde. Ueber die Leistungen des Pianisten Herrn Odenwald aus Bremen, welcher am vorigen Freitag, den 11. d. Mis., in einem Concert des dortigen Künstler-Vereins als Solist aufgetreten ist, äußern sich die „Bremer Nachrichten“ folgendermaßen: „Als Solist trat außerdem noch Herr Odenwald auf, der uns als Künstler in seinen Leistungen bisher nur durch seine verständige und treffliche Begleitung der Gesänge bei den Vortragabend im Kaiserpalast bekannt war. Er spielte eine „Sonate“ von Beethoven A. dur, Op. 101, ferner eine „Capatine“ aus der Suite Op. 91 von Raff und das „Spinnerlied“ von Wagner-Liszt. Herr Odenwald zeigte sich auch in diesen Solovorträgen als ein feinfühlig tüchtiger Pianist. Er verfügt über eine bedeutende Beherrschung des Technischen, wie dies besonders auch im „Spinnerlied“ hervortrat, sein Anschlag ist ebel, reich, dabei doch kräftig, sein Piano von süßiger Zartheit, und sein Vortrag zeigt den denkenden, über seiner Aufgabe stehenden Künstler. Seine Darbietungen wurden daher auch mit Recht mit lebhaftem ungetheiltem Beifall aufgenommen.“ Wir sehen daher dem in Rede stehenden, am kommenden Sonnabend stattfindenden Concert, dem wir ein recht volles Haus wünschen, erwartungsvoll entgegen.

Großherzogliches Theater. Sonntag, den 13. März: „Gebrüder Bod.“ Romisches Lebensbild mit Gesang in 6 Akten von A. Arronge. — Javohl, auferst komisch sind in dieser Puffe die Situationen und lebenswahr sind die Personen gezeichnet, die der Dichter der Jetztzeit treffend entlehnt. Er führt uns in den beiden „Gebrüder Bod“ die so oft auftretenden Charaktereigenschaften vor, indem er den einen, „Anton“, kindlich-harmlos aber ehrlich darstellt, den andern aber, „Jakob“, mit einem frommen Wort auf den Lippen die größten Schandthaten begehen läßt. Er zeigt uns ferner die schuldlos traurige Lage eines wegen falschen nichtswürdigen Verdachts unschuldig in Untersuchungshaft gemeinen ehrlichen Mannes und illustriert in dem Rechtsanwalt Bornemann und Jakob Bod den in dem Tanz uns goldene Kalb sich ausprägenden Hang zum Verbrechen, daneben noch durch den „Cäsar Muffel“ der jetzt herrschenden Strömung der Sucht zu oft unbedenklicher Schriftstellerei Ausdruck gebend. — Gespielt wurde recht brav. Herr Koch (Cäsar Muffel) bot eine sehr gute Leistung in Gesang und Spiel, desgleichen Fr. Huch (Hausen (Pauline)); Herr Seydelmann gab seinen „Anton Bod“ mit der ihm stets eigenen Routine und Frische und war hervorragend in seinem Couplet-Vortrage, während die Herrn Seydelich (Jakob Bod) und Rahl (Bornemann) sich ihre Anerkennung vom Dichter lassen lassen müssen, da sie vom Publikum wegen ihrer Nichtswürdigkeit, unterstützt durch gut gewählte Masken, auf Dank nicht rechnen können. Ferner war Herr Jordan mit seinem „Felix Freihold“ noch sehr am Platze und Herr Richter (Dornwald) und Fr. Rohde (Eiße) ergänzten schließlich den Gesamteindruck zur guten Seite hin.

Ein Gastwirth war wegen Bekämpfung von Glücksspielen verurtheilt worden. Mehrere seiner Gäste hatten „Meine Tante, Deine Tante“ und „Tempeln“ gespielt. Beide (Berfolg siehe letzte Seite.)